Freitag, den 21. Januar.

Thorner  Zeitung.

Nro. 17. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1870.

Thorner Geschichts-Kalender.

21. Januar 1703. Eine sächsische Besatzung unter Christian Heinrich von Kanitz rückt ein.

„ 1813. Marschall Davoust ernennt den Brigade-General Baron de Maureillan zum Gouverneur und den Bairischen Oberst von Hoffmann zum Commandanten der Stadt, er verläßt Thorn mit dem Versprechen auf Entsetzung innerhalb 6 Wochen und läßt Podgórze abbrennen.

Tagesbericht vom 20. Januar.

Paris, 19. Jan. Gesetzgebender Körper. Die Regierung legt einen Gesetzentwurf vor, betreffend das Budget der Stadt Paris, welcher die provisorischen Maßregeln festsetzt, welche zu ergreifen sind, um den eingegangenen Verpflichtungen der Stadt gerecht werden zu können. Hierauf erhebt sich eine lebhafte Discussion zwischen Gambetta und dem Justizminister Ollivier über die von dem Minister gestern gesprochenen Worte. Namentlich wird dem Minister vorgeworfen, seine Meinungen dem Erfolge anbequemt zu haben. Ollivier vertheidigt sich entschieden gegen diesen Vorwurf und hebt hervor, daß er seit 1857 sich stets entschieden gegen die Revolution, welche nur Zerstörungen und Unglück verursache, erklärt habe. Er habe die Regierung immer beschworen, die Freiheit zu gewähren, und nachdem der Kaiser die Freiheit gegeben, habe er sich der Aufgabe unterzogen, die liberalen Ideen zum Siege zu bringen. Die Rede des Ministers wurde seitens der Linken, namentlich von Gambetta, mehrfach unterbrochen, was den Präsidenten veranlaßte, einen Ordnungsruf ergehen zu lassen.

Nach hier eingetroffenen Mittheilungen wurde am 18. d. Mots. Morgens in Marseille ein Erdbeben wahrgenommen. Die von mehreren Blättern gemeldete Nachricht von dem Tode des Deputirten Raspail bestätigt sich nicht. — Die Ruhe war im Laufe des gestrigen Tages und Abends eine vollständige.

Landtag.

In der 50. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 19. d., welcher der Kronprinz mehrere Stunden beiwohnte, wurde die Generaldebatte über Abschnitt 4. der Kreisordnung, den Umfang der Amtsbezirke und das Amt des Kreishauptmanns betreffend, fortgesetzt und beendet. Erster Redner für denselben ist Abg. Graf Wintzingerode: derselbe wendet sich zunächst gegen die Anträge der Abgg. Miquél und Gen., die nach seiner Ansicht nur aus einem ungerechtfertigten Mißtrauen gegen die Rechte hervorgegangen seien. Der einzige Grund, der zu einem solchen Mißtrauen Anlaß geben könnte, sei die Unterordnung unter den Kreishauptmann, aber er könne versichern. daß die conservative Partei keineswegs nach ständischen Vorrechten ein Gelüste habe. Was den Kostenpunkt betreffe, so könne derselbe allein nicht maßgebend sein; denn wenn man die Ueberzeugung habe, daß dem Lande durch die Kreisordnung etwas segensreiches geschaffen werde, so müsse man auch die Kosten mit in den Kauf nehmen. Die Kreisordnung habe aber den Vorzug, daß sie manche beengenden Schranken in der Entwickelung unserer Zustände aus dem Wege räume, und deshalb empfehle er die Annahme derselben. — Abg. Groschke (conservativ) erklärt sich gegen die Vorlage und erörtert einige von ihm gestellte Anträge. Redner spricht sich namentlich für Beibehaltung der Gutspolizei aus, für deren Aufhebung er gar keinen vernünftigen Grund herausfinde. Was die Amtsbezirke betreffe, so müßten dieselben sich den bestehenden thatsächlichen Verhältnissen anschließen. Die Arbeitslast für den Kreishauptmann werde nach seinen langjährigen Erfahrungen eine sehr bedeutende werden und wenn der Abg. Graf Bethusy-Huc auch gesagt habe die Geschäfte müßten in 6 bis 8 Stunden wöchentlich erledigt werden, thue der Kreishauptmann mehr, dann regiere er schlecht, — so sei das wohl ein großes Wort, aber die Arbeitslast werde damit nicht vermindert. Er sei daher der Meinung, daß man mit der äußersten Vorsicht an diese Frage herangehen und lieber die bestehenden Verhältnisse unberührt lassen müsse, als Zustände zu schaffen, die nichts weniger als eine Verbesserung enthielten. — Abg. v. Schöning (für): derselbe wünscht, daß man den vorhandenen Schwierigkeiten für das Zustandekommen der Kreisordnung nicht noch praktische hinzufügen möge und bemerkt, daß die Landwirthschaft, welche seit einem Decennium darniederliege, außer Stande sei, noch größere Lasten zu übernehmen. Deshalb müsse er sich gegen alle Anträge erklären und bitte er um dessen Ablehnung. — Abg. Lasker (gegen): Es sei im Laufe der Debatte weit über die Grenzen der Kreisordnung hinaus, selbst auf die Staatsverfassung übergegangen. Er hätte nichts dagegen einzuwenden, wenn sich nicht schon schädliche Einflüsse geltend machten. Dies sei namentlich bei der conservativen Partei der Fall. Der Gedanke dieser Partei in eine gelehrte Sprache übersetzt, sei nichts weiter, als einen Beamtenstaat zu schaffen, an welchem die Aristokratie betheiligt ist. Redner wendet sich sodann in längerer glänzenden Rede gegen die Ausführungen des Abg. Dr. Gneist über die englischen Zustände und wirft demselben Unkenntniß derselben vor. Die Behauptung desselben über das Exekutionsrecht der Polizei in England sei so exorbitant, daß ein Engländer in lautes Lachen darüber ausbrechen würde. Sei dem aber, wie ihm wolle, so habe man in Deuschland für die Gesetzgebung eine ganz andere Basis, so daß ein Vergleich mit England gar nicht zutreffend sei. Man könne in Preußen nicht Gesetze nach englischer Schablone machen, sonst importire man eine

---

Unter dem Schicksal.

Eine Geschichte aus dem Leben.

Von

Frank.

(Fortsetzung.)

Bis jetzt schienen die skeptischen Spottreden ihres Bruders freilich auf Adeline noch nicht den geringsten Eindruck hervorgebracht zu haben, sondern diese dem Glauben ihrer Kindheit treu geblieben zu sein und ihm mit Innigkeit anzuhängen, ohne ihn deshalb unnöthig zur Schau tragen. Wenn ihr Bruder die göttlichen Wahrheiten mit Spottreden abfertigte, so schien ihr das zu meiner Verwunderung kaum Kummer zu verursachen, doch war sie ihrem jungen Charakter nach auch den Gefühlen de Aengstlichkeit und Sorge überhaupt wenig zugänglich.

Im Laufe der wenigen und kurzen Gespräche, welche wir mit einander hatten, erwähnte Adeline mehrmals des Capitain Theobald, eines Freundes ihres Bruders, und ich erfuhr, daß dies der einarmige Herr war, den ich an jenem Abende an ihrer Seite aus dem Lustgarten heimkommen gesehen hatte.

„Er ist im Kriege gewesen und hat mehrere Orden", plauderte Martha, als wir ihn eines Tages, während sie eben im Wohnzimmer beschäftigt war, wieder drüben in's Haus eintreten sahen. „O, er kommt dort jetzt sehr häufig."

„Einem Menschen wie dem Bruder könen die Besuche eines Mannes gleich dem Capitain unmöglich gelten", dachte ich bei mir selbst, „es muß die Schwester gemeint sein."

Cato spielte außerordentlich gern mit Bällen herum. Im Hause Nummer 57 befand sich eine ganze Sammlung davon, einige derselben waren nach und nach zu uns die Straße herübergewandert. War Adeline ausgegangen, ohne ihn mit zunehmen, so pflegte Cato in finsterem Unwillen zu uns herüberspaziert zu kommen, dabei einen seiner Bälle im Maule zu tragen und nun über diesen ein ganz entsetzliches Geknurre auszustoßen.

Wenn dann jedoch seine gute Laune allmälig wiederkehrte, so machte er wohl den Versuch, durch Vorzeigung seines Spielzeuges den Neid des Katers Seidenpelz zu erregen, ohne daß ihm dies indessen gelang, denn das letztere würdige Thier pflegte sich dann mit großer Ruhe die Pfoten zu lecken und ein Gesicht zu machen, als wundere es sich ganz außerordentlich darüber, daß ein vernünftiger Hund, statt sich gemüthlich vor dem Feuer niederzulegen, solche alberne Spielereien treiben könne. Mich selbst pflegten dergleichen Scenen immer nicht wenig zu belustigen.

An einem trüben, kalten Tage im Spätherbst, als man das Feuer im Ofen schon gerne recht hoch aufflakkern ließ, öffnete Martha unserem Cato wiederum mein Wohnzimmer. Wie gewöhnlich trug dieser auch jetzt einen Ball im Maule, doch sah ich von diesem, was ich früher niemals bemerkt hatte, einen langen rothen Faden herabhängen.

„Komm her, Cato!" rief ich dem Hündchen zu. „Ich glaube gar, Du ungezogenes Thier bist über das Stickkörbchen Deiner jungen Herrin hergerathen."

Cato kam zu mir heran, öffnete auf mein Gebot das Maul und ich entnahm dem Letztern, wie ich es vermuthet hatte, richtig ein Knäuel feiner, theurer Wolle. Um es zu trocknen und dadurch womöglich brauchbar zu erhalten, wickelte ich es ab und fand nun in der Mitte desselben ein Blättchen Papier, das ich mechanisch auseinander faltete. Dieses enthielt eine telegraphische Depesche an Fräulein Adeline Rosen, welche vom letzt vergangenen Monat Juli datirt war.

„Madama P.", lautete sie, „wird Dir heute Nachmittag um vier Uhr eine Visite abstatten. Halte Dich zu Hause und empfange sie in Deinem Schulanzuge."

Ich trocknete die Wolle mit großer Sorgfalt, faltete das Telegramm wieder zusammen, wickelte die Wolle wieder um dasselbe herum und händigte der jungen Nachbarin, als sie auf ihrem Heimwege bei mir vorsprach, um Cato abzuholen, das Knäuel wieder ein, ohne des unartigen Benehmens ihres Hündchens zu gedenken.

Adeline verbrachte, da ihr Bruder bei einem der Chefs seines Bankhauses eingeladen war, den Abend bei mir. Unsere Unterhaltung stockte natürlich bisweilen und sprang häufig von einem Gegenstande auf den andern über. Es fehlte uns ja gänzlich an gemeinsamen Interessen und unsere Jahre waren dazu zu verschieden. Ich kannte keine einzige von ihren Freundinnen, sie keine einzige von den meinigen.

„Nicht wahr, Herr Palmer ist doch verheirathet?" fragte ich nach einer Pause, welche bereits uns Beiden drückend zu werden begann. „Sind Sie mit seiner Gattin bekannt?"

„Ich vermag diese Frage kaum zu bejahen. Sie machte mir im letzten Sommer, als wir eben hierher gezogen waren, einen Besuch und ich erwiederte ihn natürlich. Seitdem ist sie mit ihrer Tochter fast fortwährend auf Reisen gewesen."

„Ist sie angenehm in ihrem Wesen?

„Nun, ja, sie schien es zu sein. Mir gefielen ihre Ungenirtheit, ihre Herzlichkeit, und umsomehr vielleicht weil ich diese Eigenschaften kaum an ihr zu finden erwartet hatte, da ich eigentlich durch meinen Bruder schon im Voraus gegen sie eingenommen gewesen war."

„So so?" flocht ich verwundert ein.

„Ja wohl, das war ich. Er schärfte mir dringend ein, mich stets außerordentlich einfach zu kleiden, wenn ich erwarten könnte, mit ihr zusammenzutreffen. Kaum erfuhr er also, daß sie die Absicht habe mir einen Besuch abzustatten, so schickte er mir — denken Sie nur — sogar ein Telegramm, durch welches er mich aufforderte, meine Schulkleidung anzulegen. Ich fand dies natürlich außerordentlich sonderbar, mußte aber selbstverständlich dem Verlangen des Bruders nachkommen, mochte ich in jenem Anzuge auch aussehen wie eine Vogelscheuche. Als ich ihn fragte, weshalb er denn eigentlich dies Verlangen an mich gestellt habe, wurde er fast ärgerlich und gab mir die Antwort, es werde ihn in's Verderben stürzen, wenn ich seinen Wünschen in dieser Beziehung nicht stets mit der größten Pünktlichkeit nachkäme. Madame Palmer muß doch eine schrecklich übermüthige und dabei mißgünstige Frau sein, wenn sie mich nicht ein wenig nett gekleidet sehen mag, weil mein Bruder im Geschäfte ihres Mannes und also von diesem abhängig ist. Was meine Kleidung jener Dame überhaupt angeht, vermag ich gar nicht zu begreifen. Außerdem bin ich es auch von Gustav gar nicht gewohnt, daß er irgendwie auf die Meinung Anderer Werth legt."

„Ich wußte hierauf nichts zu erwidern und schwieg.

„Unser Einkommen ist doch sicherlich unser eigen", fuhr Adeline in unwilligem Tone fort, „und unsere Ausgaben gehen nur uns selbst, keineswegs aber Madame Palmer etwas an, mag Gustav immerhin von ihrem Manne sein Salair erhalten. Er verdient es sich wahrhaftig sauer genug und macht sich viele und große Sorge um's Geschäft. Bisweilen sitzt er die halbe Nacht hindurch hinter Büchern und Papieren. Und ach, Madame Talheim, Sie glauben garnicht, wie außerordentlich er sich in der letzten Zeit verändert hat", schloß das Mädchen ihre lange Rede nnter einem plötzlich hervorstürzenden Strom vou Thränen.

Die Kundgebung lebhafter Gemüthsbewegung, vor welcher alle Schranken der geselligen Formen zusammenstürzen, führt schnell ein vertrauteres Verhältniß herbei, wenn vorher schon Sympathie vorhanden war. Ja, von jenem Tage an fühlte ich mich als Adelinen's vertraute Freundin, obgleich ich freilich in dem Augenblicke, wo sie zu mir sprach, selbst nur wenige tröstende Worte für sie hatte.

Waare, für welche hier kein Absatz zu finden sei. Die Verwirrung unseres ganzen Rechtlebens verdanke man lediglich der Importirung fremder französischer Waare, wodurch das alte Preußische Recht zum Theil verloren gegangen sei. Die liberale Partei wolle das wichtige Recht der Wahl des Kreishauptmanns, und darüber werde die rechte Seite des Hauses wohl schwerlich hinauskommen. Gegen die Amtsbezirke wendet Redner ein, daß sich die Funktionen derselben in einer Weise anhäufen würden, daß die Organe dazu fehlen dürften. In den von liberaler Seite gestellten Anträgen werde dagegen eine Organisation geboten, welche von allen Parteien angenommen werden könnte, denn dieselbe beruhe auf dem Princip der Gleichberechtigung und Gerechtigkeit. Eine solche Organisation lege dem Zustandekommen des Gesetzes kein Hinderniß in den Weg und deshalb bitte er die Anträge anzunehmen. — Minister Graf zu Eulenburg wendet sich zunächst gegen die Anträge Miquél u. Gen., die er für nicht zeitgemäß hält und geht dann über zu dem Institut der Kreishauptmannschaft. Er sei dabei von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Funktionen derselben unentgeltlich ausgeübt werden müßten, und daß die dazu ernannten Personen die Eigenschaft gebildeter und geachteter Leute besitzen müßten. Bei der Abgrenzung der Amtsbezirke sei einzig und allein der Kostenpunkt maßgebend gewesen; ist das Haus anderer Meinung, glaube man, daß die Kosten sich durch die Verkleinerung der Amtsbezirke verringern würden, so habe die Regierung dagegen nichts einzuwenden. Was sodann die Ernennung der Kreishauptleute durch den König betreffe, so sei er der Meinung, daß der Kreishauptmann auf eine solche Ernennung mehr Werth legen werde, als auf eine Wahl; denn es werde ihm dadurch gewissermaßen der Stempel eines **Königlichen Beamten** aufgedrückt, ohne seine Selbstständigkeit irgendwie zu beeinträchtigen. Er sei keineswegs der Ansicht, daß aus der Wahl nur unbefähigte oder regierungsfeindliche Beamten hervorgehen würden; ein solches Mißtrauen hege er nicht, aber eine Wahl widerspreche dem ganzen Geiste der Vorlage.

Der Minister hofft schließlich auf das Zustandekommen der Kreisordnung. Wenn dies jetzt nicht geschehe, wann, frägt er, soll es denn geschehen? Im nächsten Jahre hoffe er die Provinzial- und wenn möglich auch die Gemeindeordnung ins Haus zu bringen; dadurch würden sich aber die Arbeiten sehr bedeutend vermehren und eine Verzögerung eintreten. Man dürfe daher auf das Entgegenkommen der Staatsregierung, die in dem Wunsche für das Zustandekommen des Gesetzes einig sei, bestimmt rechnen. — Abg. v. Brauchitsch (Flatow) will von den Miquél'schen Amendements nichts wissen, da in denselben nur Konzessionen von der conservativen Partei verlangt werden. Abg. Frhr. v. Hoverbeck: Der Minister des Innern habe den Liberalen zugerufen, man solle kein Mißtrauen hegen, es werde schon Alles ganz gut gehen. Aber wenn derselbe das Bestätigungsrecht noch jetzt in einer Weise ausübe, wie dies noch vor Kurzem bei der Wahl des Bürgermeisters in Solingen der Fall gewesen, dann dürfte ein gewißes Mißtrauen wohl gerechtfertigt sein. Redner motivirt sodann noch seine Anträge und hebt hervor, daß wenn die Wahl des Kreishauptmanns in der Weise erfolgen solle, daß der Vorstand des Kreises eine Liste aufstelle, aus welcher der Kreistag dem Könige einen Candidaten zur Ernennung präsentirt, diese Ernennung immer nur im Sinne des jeweiligen Ministers erfolgen werde, da dieser das Bestätigungs- resp. Ernennungsrecht faktisch ausübe. — Minister Graf Eulenburg Es liege schon in der Natur der Sache, daß das Bestätigungsrecht dazu da sei, um Gebrauch davon zu machen. Wenn aber der Vorrednern gesagt habe, dasselbe sei nichts weiter, als ein Recht des Ministers, so müsse er dieses bestreiten. Der König habe darüber eine sehr bestimmte Meinung; er verlange, daß der Minister die Thatsache wahrheitsgetreu vortrage, aber der Wille des Königs sei bei der Bestätigung ganz allein maßgebend. Was die angeregte Nichtbestätigung betrifft, so sei er nach reiflicher Ueberlegung und Erwägung aller Thatsachen zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Wahl dieses Mannes nur zur Schädigung der communalen Interessen führen müsste. — Die Generaldebatte wird darauf geschlossen, und die Sitzung vertagt. Nächste morgen 10 Uhr. Tagesordnug: Petitionen und Anträge.

Deutschland.

Berlin, den 20. Januar. **Nichtbestätigung eines Kommunalbeamten.** Die versöhnlichen Gesinnungen, welche der Minister des Innern, Graf Eulenburg in verschiedenen Aeußerungen bei Verhandlungen im Abgeordnetenhause kundgegeben hat, haben eine eigenthümliche Illustration durch die Nichtbestätigung des Bürgermeisters Trip in Solingen gefunden. Trip hat sein Amt zur vollen Zufriedenheit der Einwohnerschaft verwaltet und die Stadtverordnetenversammlung hat ihn deshalb bei dem Ablauf seiner Amtszeit einstimmig wiedergewählt. Da Herr Trip nun außerdem ein Mann ist, der sich der größten und allgemeinsten Achtung erfreut, so drängt sich der Gedanke auf, daß es doch nur politische Gründe gewesen sein können, welche den Minister bestimmt haben, dem König die Nichtbestätigung vorzuschlagen! In der That hat der Bürgermeister Trip als Abgeordneter im konstituirenden Reichstage des norddeutschen Bundes 1867 sich zur deutschen Fortschrittspartei gehalten. Bis vor wenigen Jahren würde eine solche Nichtbestätigung kein besonderes Aufsehen gemacht haben. Jetzt aber, wo Graf Eulenburg wiederholt im Abgeordnetenhause erklärt hat, daß diese Zeiten vorbei seien, wo er selbst noch vor wenigen Tagen mit sittlicher Entrüstung die Aeußerungen des Abgeordneten Lasker bei der Berathung der Kreisordnung zurückgewiesen hat, daß die Verwaltungs-Behörden im Interesse des politischen Kampfes ihren Einfluß zum Nachtheile politischer Gegner geltend machen könnten, wobei er andeutete, daß das früher wohl nothwendig gewesen wäre, aber daß jetzt keine Rede mehr davon sein könne, muß eine solche Nichtbestätigung gegen die einstimmige Wiederwahl eines Kommunalbeamten das höchste Erstaunen erwecken. Im Interesse des Ministers selbst muß man wünschen, daß er in irgend einer Weise Erläuterungen giebt, welche diesen Widerspruch zwischen seinen Erklärungen und Handlungen aufklärt.

— **Die höchst besteuerten Personen** pro 1870 in Berlin sind die Herren Borsig und Strousberg, beide mit einem Einkommen von 240,000 Thlr. eingeschätzt.

— **Die Auswanderungen aus Waldenburg** nehmen ihren Fortgang. In den nächsten Tagen werden die ersten Arbeiter nach Baden zu Tunnelbauten abgehen. Es kam zu diesem Behufe heut der Goldarbeiter Wittum aus Pforzheim persönlich hierher, um etliche hundert Mann dahin zu geleiten. Nach Oesterreich-Schlesien ist Seitens des Gewerkvereins der Bergarbeiter ein Mitglied deputirt worden, um die Verhältnisse daselbst zu untersuchen und darüber zu berichten. Der Bericht hat ganz günstig gelautet, worauf hin die Auswanderung dahin ebenfalls begonnen hat.

— **Der Besuch des Kronprinzen** in Wien hat insofern schon Früchte getragen, als die Beziehungen zu dem Kaiser sich freundlicher gestalten, wie das der jetzige Besuch des Erzherzogs zeigt. Obwohl nun diesem Besuche alle Allianceverhältnisse fernliegen, so wird derselbe doch in allen politischen Kreisen hier mit großem Interesse wahrgenommen, und um so mehr, da gerade der Erzherzog Karl Ludwig Derjenige ist, mit welchem der Kronprinz bei seiner Anwesenheit in Wien am meisten verkehrt hat.

— Wie man im Abgeordnetenhause hört, steht die Anstellungs Lasker's des ältesten Gerichtsassessors im preußischen Staate, als Stadtrichter endlich bevor; die Anstellung wird aber erst nach dem Schluß des Reichstages erfolgen, da Herr Lasker sonst zur Niederlegung des Mandats gezwungen wäre.

— **Die Abgg. v. Wedell, Miquél u. Berger** (Witten), unterstützt von mehr als 150 Mitgliedern aller Fraktionen, haben gestern eine Interpellation betreffs der endlichen Vorlegung eines Gesetzentwurfs über den Bau einer festen Brücke bei Tilsit und einer Eisenbahn von Memel nach Tilsit eingebracht.

— **Jahn-Denkmal.** Mit der im nächsten Sommer zu erwartenden Enthüllung des **Jahn-Denkmals** auf dem großen städtischen Turnplatz in der Hasenhaide soll ein großes allgemeines deutsches Turnfest verbunden werden. Die Ausschüsse des Berliner Turnraths, der Berliner Turnerschaft und des Jahn-Denkmal-Komité's werden die Vorarbeiten dazu in die Hand nehmen.

Ich sagte ihr, sie müsse sich die Sorgen ihres Bruders nicht so sehr zu Herzen nehmen, denn das Banquiergeschäft führe diese nur gar zu häufig mit sich, und wahrscheinlich seien eben jetzt Operationen von besonderer Wichtigkeit im Gange, welche ihn in ungewöhnlich aufregender Weise in Anspruch nähmen. Sie antwortete mir mit einem Seufzer, sie wisse nicht das Geringste von den Geschäften, mit welchen Gustav jetzt zu thun habe. Dieser ließe sich darüber nie auch nur mit einem einzigen Worte gegen sie aus und liebe es nicht, Fragen deswegen an sich richten zu lassen.

Nach wenigen gleichgültigen Worten bot sie mir gute Nacht und verließ mit Cato mein Haus.

Das Wenige, was ich von Adeline erfahren hatte, stimmte mich recht traurig, und ich wünschte nur, die Schicklichkeit erlaubte mir, sie nach dem Betrage des Salairs ihres Bruders zu fragen. Ich fand es indessen unmöglich, einen Vorwand für eine so delicate Frage zu ersinnen, die daher, wiewohl ich keineswegs aufhörte, darüber nachzusinnen, wenigstens vorläufig in den Hintergrund meiner Gedanken trat.

An einem düsteren Tage des Monats November kam Adeline Rosen, deren Besuche in der letzten Zeit sehr häufig geworden waren, zu mir und erzählte mir mit einer Miene des tiefsten Widerwillens, daß Madame Palmer und ihre Tochter nach ** zurückgekehrt seien, und daß sie und Gustav am nächsten Sonntag im Hause derselben speisen sollten. Am Montage sollte dann ihr Bruder in besonders wichtigen Geschäften des Hauses eine Reise antreten, — wohin, wußte sie nicht. Ich fand sie außerordentlich niedergeschlagen.

„Denken Sie nur, Madame Thalheim", sagte sie, und der klagende Ton ihrer mädchenhaften Stimme ergriff mich viel tiefer wie die eigentliche Veranlassung ihrer Klage selbst, „Gustav hat mir zu dieser Mittagsgesellschaft eigends ein ganz einfaches, schwarz seidenes Kleid machen lassen, mir strenge eingeschärft, nur meine allereinfachsten Schmucksachen zu tragen, mir sogar auch verboten, einen gestickten Unterrock anzulegen." „„Vergiß auch ja nicht, Lina,"" sagte er heute Morgen noch in der Hausthür zu mir, „„daß Du am Sonntage durchaus Deinen Spitzenshawl nicht umnehmen darfst. Bedarfst Du eines Ueberwurfes irgend einer Art, so kaufe Dir etwas Einfaches und Billiges."" „Welche Thorheit ist das nun wieder? Soll ich mich denn durchaus wie eine Herrnhuterin kleiden, nur um es Leuten recht zu machen, an denen mir weiter gar nichts gelegen ist? Es ist nicht ehrlich gehandelt, ihren Vorurtheilen in dieser Weise zu schmeicheln. Wenn sie keinen Werth auf eine geschmackvolle Toilette legen, so thue ich es doch und Gustav nicht minder, denn er kauft mir Alles, was ich nur irgend gebrauche, häufig sogar Sachen, welche ich mir gar nicht einmal zu wünschen wage, und die Vorspiegelungen sind mir nun einmal in tiefster Seele zuwider. Warum denn auch soll ich mich diesen Leuten gegenüber überhaupt verstellen? Gustav hat, da er im Geschäfte des Herrn Palmer seine Pflichten treu und fleißig erfüllt, außerhalb desselben doch gewiß keinerlei Verpflichtungen gegen diesen, und wäre das selbst der Fall, so würde ich es unwürdig nennen, seinen Vorurtheilen in so kleinlicher Weise zu huldigen."

„Was kostet Ihr Spitzenshawl, Adeline?" fragte ich nach einigen verlegenen Bemerkungen, um das Gespräch womöglich auf einen anderen Gegenstand hinüber zu leiten. —

„Das weiß ich nicht", antwortete sie. „Gustav schenkte ihn mir zu meinem diesjährigen Geburtstage, und sie glauben gar nicht, wie außerordentlich ich mich dazu gefreut habe, denn wenn ich auch meinen seidenen Ueberwurf hatte, so paßte dieser doch eigentlich immer nur zu Morgenpromenaden und ich hatte mir deshalb auch schon längst einen Shawl gewünscht. Gustav hat ihn eigends von Brüssel für mich kommen lassen, und das ist Alles, was ich weiß."

„Ich möchte diesen schönen Shawl wohl einmal näher sehen. Sollten Sie es nicht vergessen, bitte, so bringen Sie ihn gelegentlich einmal mit."

„O gerne, gerne," entgegnete sie, „jetzt aber muß ich nach der Georgstraße Nro. 3, um meinen Herrnhuteranzug anzuprobiren. Welch ein verwundertes Gesicht die Schneiderin machte, als ich ihr auseinander setzte, wie der Schnitt dieses Kleides sein soll, denn bisher hatte sie ja stets nach der neuesten und elegantesten Mode für mich arbeiten müssen. Begleiten Sie mich doch. Während Sie Ihren Hut aufsetzen und den Mantel umnehmen, will ich hinüberspringen und meinen Shwal holen, damit Sie ihn sogleich einmal in Augenschein nehmen können."

Sie verließ mich, kehrte jedoch gleich zurück und legte den Shawl auf mein Bett.

In der Georgstraße Nro. 3 sah ich sodann das für sie bestimmte schwarze Kleid, das fürwahr seinem Schnitte nach eher als passende Tracht für mich wie für ein blühendes junges Mädchen gleich ihr erschien. Unvorsichtiger Weise ließ ich mir eine derartige Aeußerung entschlüpfen

„Nun, ich werde das Kleid auch nicht anders tragen, als wenn ich gezwungen bin, das Haus des Herrn Palmer zu betreten. Darin liegt wenigstens **ein Trost**", meinte Adeline.

Die Schneiderin probirte dem jungen Mädchen das Kleid an und machte, als sie die Länge des Rockes ausmaß, die beiläufige Bemerkung, daß Adeline und ich ganz genau von derselben Größe seien.

Am folgenden Tage nahm ich jenen Spitzenshawl und ging damit zum ersten Spitzenhändler unserer Metropole in der Königstraße, von welchem ich erfuhr, daß der Preis dieses Kleidungsstückes wahrscheinlich vierhundertfünfundsiebzig bis fünfhundert Thaler gewesen war.

„Weniger keinenfalls", fügte Herr Heinrichs hinzu, „und ist der Ankauf des Shawls nicht durch Jemanden geschehen, der genauer Kenner von Brüsseler Spitzen ist, so hat er höchst wahrscheinlich bedeutend mehr gekostet."

Abends sandte ich der Eigenthümerin durch Martha den Shawl zurück und diese erzählte mir, als sie mir Fräulein Adelinen's Dank und herzliche Grüße bestellte, Capitain Theobald, oder wie sie ihn zu nennen pflegte, der einarmige Herr, sei, als sie aus der Thür des Hauses Nummer 57 getreten, so eben auf dieselbe zugeschritten gekommen.

In jener Nacht schlief ich unruhig und wachte viel, weil ich Adelinen's wegen tiefe und lebhafte Bekümmerniß fühlte. Es war jene Umwandlung des ganzen Wesens bei ihr eingetreten, die ich schon so oft an jungen Mädchen zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte, wenn ihnen die ersten Blicke in das Paradies der Liebe vergönnt waren. Ja, ihre Augen hatten das ewig fesselnde, schöne Bild in sich aufgenommen und strahlten es jetzt in seiner ganzen Farbenpracht wider. Ihr ihr selbst unbewußtes, zerstreutes, gedankenvolles Wesen, das leichte, sanfte, Lächeln, welches so häufig den rosigen Mund umspielte, die milde Ruhe, welche sich im Tone ihrer Stimme, selbst in jeder ihrer Bewegung aussprach, sagten mir Alles. Ja, sie hatte jenes bezauberte Land betreten, jenen magischen, nimmer versiegenden Strom überschritten, der nun ihr ganzes künftiges Leben von seinen früheren Pfaden trennen mußte.

Mit heißem, innigem Verlangen ersehnte ich mir die gewisse Nachricht, daß jener ernste, tapfere Offizier, der so ganz dazu geschaffen schien, es zu übernehmen, sie, als ihr Gatte, gegen das von mit dunkel geahnte, schwer drohende Unheil zu schützen, und dennoch hatte ich kaum Ursache zu der Erwartung, meine Wünsche schon in Bälde erfüllt zu sehen. Adeline erwähnte des Capitains nur selten, auch wußte ich, daß die Besuche des Letzteren in ihrem Hause nicht häufig genug waren, um auf eine bereits bestehende Verständigung zwischen Beiden schließen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

— **Unterrichtswesen.** Dr. H. Grätz, der bedeutendste Historiker der Juden, welcher an dem Rabinerseminar in Breslau seit dessen Begründung als Docent wirkt, ist der „Pos. Ztg." zufolge zum Professor an der Breslauer Universität ernannt worden. Derselbe ist ein Kind der Provinz Posen und in Zerkow 1817 geboren. Dr. Grätz ist der zweite jüdische Proffessor, der seit einem Vierteljahre an die Breslauer Universität berufen worden ist. Vor ihm wurde Dr. Jacob Caro, ebenfalls ein Posener Landsmann (aus Pinne), daselbst als Professor angestellt. Außer ihnen wirkt schon länger der Botaniker Professor Cohn an der Breslauer Hochschule.

— **Die Verhandlungen mit der chinesischen Gesandtschaft** sind nunmehr zum Abschluß gelangt. Es ist dies, wie der „Köln. Ztg." von hier gemeldet wird, durch einen Notenaustausch geschehen. Der Bundeskanzler Graf Bismarck, in seiner Antwort auf die Depesche des Ministers Burlingame vom 4. Januar drückt seine Befriedigung über den Empfang der Gesandtschaft aus, sowie seine rückhaltslose Zustimmung zu der von Herrn Burlingame verfolgten Politik einer gerechten Auslegung der bestehenden Verträge und der Anerkennung Chinas als eines Gliedes der Nationen, das mit allen andern europäischen Mächten zu allen Rechten und Vortheilen des internationalen Verkehrs berechtigt sei.

— **Strafgesetzbuch.** Wie verlautet, wird die Vorlage des Strafgesetzbuches an den Bundesrath in kurzer Zeit erfolgen. Im Justizministerium ist man jetzt mit der Ausarbeitung der Motive beschäftigt. Es gilt als möglich, daß dem Reichtage noch in in der nächsten Session der Entwurf der norddeutschen Strafproceßordnung vorgelegt werde. Darauf dürften sich die eigentlich juristischen Vorlagen beschränken.

— **Zur Kreisordnung.** Der größte Theil der neuesten „Prov. C." ist der neuen Kreisordnung und den gegenwärtig im Abgeordnetenhause darüber stattfindenden Verhandlungen gewidmet. Das halbamtliche Blatt sieht die soeben begonnenen Berathungen über die Stellung des Amtshauptmann als entscheidend für den Verlauf der Verhandlungen über die Kreisordnung überhaupt an. Bezüglich hierauf schreibt die Correspondenz wörtlich: Von liberaler Seite sind Anträge gestellt, um einerseits den Amtshauptmann der königlichen Ernennung zu entziehen, andrerseits unter Verkleinerung der Amtsbezirke dieselben von vorn herein als Sammtgemeinden für die eigentliche Communalverwaltung einzurichten. Durch Annahme dieser Anträge würde das Wesen der Amtsbezirke und die Stellung des Amtshauptmanns gegenüber den Vorschlägen der Regierung vollständig verändert und der Gesetzentwurf in seinen Grundlagen angetastet werden.

Die Staatsregierung hat bei der Vorlegung des Entwurfs darauf hingewiesen, daß sie mit demselben einen entscheidenden Schritt in der Richtung der Selbstverwaltung zu thun bereit sei, daß sie aber die Verantwortung hierfür nur unter der Voraussetzung übernehmen könne, daß die königlichen Machtbefugnisse und die Einheit der Gesetzgebung, diese Grundlagen eines festgefügten Staatswesens, nicht beeinträchtigt oder erschüttert werden. Bei der bevorstehenden Berathung und Beschlußnahme wird es sich zeigen müssen, ob das Abgeordnetenhaus diese Voraussetzung der Regierung zu erfüllen und dadurch das Zustandekommen der beabsichtigten Reform zu ermöglichen gewillt ist." An einer anderen Stelle erklärt das officiöse Blatt den lebhaften Wunsch der Regierung, daß eine Vereinbarung über die Kreisordnung noch in dieser Session zu Stande komme. „Von der Aussicht auf das Gelingen dieser Vereinbarung — heißt es dann wörtlich weiter — wird es abhängen, welche Dauer der Session zu geben sein wird und welche Anordnungen hierüber im Zusammenhange mit der demnächstigen Reichstagssession getroffen werden."

Ausland.

Italien. Zum Konzil. Der Telegraph meldete am 17. d. aus Rom, daß dreihundert Concilväter sich geweigert haben, die Petition zu Gunsten der päpstlichen Unfehlbarkeit zu unterzeichnen. Veuillot's „Univers" bringt dagegen eine Depesche aus Rom, wonach bereits vierhundert Prälaten die Petition für die Unfehlbarkeit unterzeichnet haben. Die erstere Nachricht ist bei weitem unwahrscheinlicher als die letztere, da die Correspondenten der bedeutendsten englischen, deutschen und französischen Zeitungen bisher einstimmig versicherten, daß die Opposition gegen die Intentionen der Curie von Tag zu Tag geringer an Zahl werde.

Provinzielles.

— **Pelplin, 16 Januar.** Das vom Pfarrer Keller in Pogutten herausgegebenen, hierselbst erscheinende polnische Kirchenblatt „Pielgrzym" hat ermittelt, daß sämmtliche eilf dem Landtage wegen Aufhebung der Klöster in Preußen übersandten Petitionen das Machwerk der Berliner „Freimaurer" sind. Nach dem Grundsatze „Schlägst du meinen Juden, schlag ich deinen Juden," empfiehlt jetzt das polnische Priesterorgan die Veranstaltung von Massenpetitionen, worin die Aufhebung des Freimaurerordens verlangt werden soll, weil alle Geheimthuerei vom Uebel sei.

— **Königsberg. Zur Signatur.** Auch Königsberg hat seine Rochefort's, gegenwärtig sind es die Herren Literaten S. Kokosky und Kistenfabrikant Otto Simsky. Beide haben sich, da die frommen Zeitungen freisinnigen Raisonnements verschlossen sind, auf die Silbergroschen-Brochüren-Literatur geworfen und machen finanziell gute Geschäfte. Beide machen wenig Complimente, gehen den Personen direkt auf den Leib und schildern die Zustände wie sie sind. K. die politischen, S. die communalen, jener durch „Ostpreußische Briefe" dieser durch „Erbauliches". K. bemerkte u. A.: „Am Tage vor Königgrätz äußerte Forckenbeck in seiner Königsberger Kandidatenrede „Wir sind keine Kinder, wir sind keine Franzosen, wir lassen uns nicht durch das Gaukelbild von Ruhm und Macht abwendig machen von unserer Forderung nach Freiheit und Recht." Jener Versammlung präsidirte Kaufmann Stephan. Seitdem ist er Commerzienrath geworden. Es kamen nunmehr die Tage, an denen sich die Uhlandschen Worte „jetzt kommen erst die rechten Tage, wo Korn sich sondern wird von Spreu" — bewähren sollten. — S. beleuchtet u. A. die Architektur-Verhältnisse Königsbergs und deren Abnormitäten, hebt hervor wie K. durch die beiden Beschlüsse in Betreff des 350,000 Thaler-Börsenhaus und der 650,000 Thaler-Wasserleitung anfängt eine große Stadt zu werden und wundert sich, wie man einen Mann wie Hrn. Cartellieri, der das Unglück hat, solch schwache Augen zu haben, daß er nur auf anderthalb Zoll Entfernung lesen kann, zum Stadtbaurath machen konnte, man hat doch noch nie gesehen daß man einen Mann ohne Beine zum Landbriefträger, einen Taubstummen zum Schullehrer gemacht hat. Vorläufig sind diese Rochefort's noch von keinem Corsikanischen Wüthrich gefordert oder gemeuchelt worden. Kokosky wird in seinem zweiten Ostpreuß. Briefe, der in den nächsten Tagen erscheint, auf dasjenige hinweisen, was in allen Gebieten des socialen und politischen Lebens der Demokratie zu thun übrig bleibt. Der Arbeiter Schreiber hat dies bereits in der vorgestrigen, von etwa tausend Personen besuchten Volksversammlung sehr klar ausgesprochen, als von den wegen Eintritts in den Gewerkverein gemaßregelten 7000 Waldenburger Bergarbeitern und von der Parteinahme für die Arbeitgeber (reichen Grubenbesitzer) Seitens der Ministerial-Commissarien die Rede war; er rief der applaudirenden Versammlung zu, „Volk, mache von deinen letzten aber stärksten Waffen d. h. von deinem Wahlrechte Gebrauch und wähle fortan nur noch solche Volksmänner in den Land- und Reichstag, welchen es heiliger Ernst ist, die Interessen der geknechteten Arbeiter zu vertreten, deren bisherige Unwissenheit von den Arbeitgebern zu egoistischen Zwecken ausgenutzt wird. Daß dies von einem schlichten Arbeiter ausgesprochen wurde, kann als eine erfreuliche Erscheinung begrüßt werden, mögen dieses zeitgemäßen Zurufes die freien Arbeiter eingedenk sein, wenn es, was in Kurzem bevorsteht, zu den Neuwahlen für den Reichs- und Landtag kommt, damit sie nicht wiederum einen Gensdarmen oder Soldaten zum Volksvertreter wählen wie anno 1866 Herrn Vogel von Falkenstein, wie anno 1850 Herrn Salkowsky, Frisch oder Becker! — Welche Fortschritte auch unsere Arbeiter im parlamentarischen Leben machen, dafür sprach diese Volksversammlung, geleitet und belebt von Arbeitern. Der parlamentarische Takt war untadelig. Die Versammlung schloß mit einer einstimmig angenommenen Resolution im Interesse der Waldenburger Bergarbeiter. Selbst hier eine Collekte abzuhalten für dieselben, hielt man für unzeitgemäß, man verließ sich auf das Rechtsgefühl des Volkes, jene gemaßregelten, in ihrem Rechte schwer gekränkten Bergarbeiter moralisch und materiell zu unterstützen gegen den Despotismus der reichen Grubenbesitzer. —

Locales.

— **Die Venus** ist gegenwärtig mit unbewaffnetem Auge am Tageshimmel sichtbar und hat ihren stärksten Glanz am Dienstag, den 18. d. entfaltet. Hat man den Planeten einmal wahrgenommen, so vermag man ihn an den folgenden Tagen schon kurz nach Mittag zu entdecken. Am besten wird man ihn finden, wenn man den Blick auf den südlichen Himmel richtet, aber so, daß ein Gebäude sich vor das blendende Licht der Sonne einschiebt.

— **Der Polnische Vorschußverein** für Stadt und Umgegend Thorn hatte am 16. d. eine Generalversammlung, welche recht zahlreich besucht war. Der Rechenschaftsbericht des Vorstandes p. 1869 legte ein höchst erfreuliches Resultat dar, wie die „Gaz. Torun." mittheilt. Die Dividende ist auf 12½ Proz., oder 3 Sgr. 9 Pf. pro. Thlr. festgesetzt. Die Zahl der Mitglieder betrug Ende v. J. 153. Die Generalversammlung beschloß auch, die Anmeldung des Vereins in das hiesige Firmen-Register und die hierdurch nothwendig werdende Abänderung des Statuts.

— **Der Cäcilien-Verein,** ein katholischer Singverein, vornämlich zur Pflege der Kirchenmusik, hat an dem Musiklehrer und Violinisten G. Schmidt einen neuen technischen Dirigenten gewonnen, der seine Mühewaltung unentgeltlich übernommen hat und im Verein namentlich dem Choralgesang seine Aufmerksamkeit zuwenden will. Der Verein beabsichtigt ehestens eine theatralische Vorstellung zu geben.

— **Der Protestanten-Verein** hat sich am 18. d. durch Annahme des Statuts und Wahl eines Vorstandes (die Herren Pfarrer Gessel, Prof. Dr. Hirsch, Justizr. Dr. Meyer, Kfm. G. Prowe und Kfm. H. Schwartz) konstituirt. Näheres später. —

— **Schulwesen.** Die „Danz. Ztg." bringt eine auf das Schulwesen, resp. dem Volksunterricht bezügliche und beachtenswerthe Notiz. In diesem Blatte war nach einem jüngst erschienen Buch von Friederic Whymper berichtet, daß man in Amerika mit der Anstellung weiblicher Lehrkräfte an den Volksschulen sehr günstige Resultate erzielt habe und daß man dort auch die kleinen Knaben mit dem besten Erfolge von Lehrerinnen unterrichten lasse. Die Damen würden mit den kleinen amerikanischen Rangen besser fertig und erreichten bessere Erziehungsresultate als die Männer. — In unserer Stadt (Danzig) hat sich die Maßregel, zum Theil Lehrerinnen an den Volksschulen anzustellen, ebenfalls bewährt und der Magistrat hat in Folge der bisher an den Mädchenschulen erzielten günstigen Resultate jetzt, wie wir hören, beschlossen, eine Lehrerin an einer Knabenschule für die jüngsten Altersklassen anzustellen. Wir sind überzeugt, daß dieser Versuch nicht minder günstig ausfallen wird. Es ist auch natürlich, daß Lehrerinnen sich für den ersten Unterricht von Kindern mehr eignen und auf die ganze Haltung und Erziehung derselben einen größeren Einfluß ausüben können, als Männer.

— **Geschäftsverkehr.** Ein kennzeichnendes, aber wenig erfreuliches Licht auf den hiesigen Platzverkehr wirft die Thatsache, daß seit Neujahr eine nicht unerhebliche Anzahl von Kaufläden frei werden und die bisherigen Inhaber derselben ihre Geschäfte hierorts aufgeben wollen. Mehrere Ursachen kommen hierbei zur Geltung, persönliche, wie allgemeine; — unter den letzteren hörten wir anführen, daß die Ladenmiethen im Laufe der Jahre eine Höhe erreicht haben, welche in keinem Verhältniß zum Geschäftsumsatz steht, ferner, daß der Verkehr mit Polen ganz darniederliegt.

— Der Direktor der Thorner Kredit-Gesellschaft von Dominirski, Kalkstein, Lyskowski et Comp Herr M. Lyskowski veröffentlicht in einer der letzten Nummer der „Gaz. Tor." ein Projekt behufs Stiftung einer Credit-Aktien-Bank in Posen. Die Thätigkeit dieser Institution soll besonders darauf gerichtet sein, dem Landwirthe sowohl wie dem Industriellen das nöthige Betriebskapital für geringe Prozente zu verschaffen. Als Stammkapital einer solchen Kredit-Aktien-Bank, welche zugleich auch eine Hypotheken-Sparkasse mit sich vereinigen soll, scheinen dem Herrn L. 500,000 Thlr. zu genügen, welche durch Herausgabe von 2500 Aktien à 200 Thlr. zu beschaffen wären. Für sämmtliche Vorschüsse resp Anleihen solle jedoch höchstens 2 Proz. über das Diskonto der Königlichen Banken gezahlt werden. Zum Schluß spricht sich Herr L. dahin aus, der projektirten Kredit-Bank durchaus keinen exklusiv polnischen Charakter zu geben. Die Exklusivität sei namentlich in Geldangelegenheiten eine Abnormität und nur das Produkt krankhafter Tendenzen.

— **Zur Rinderpest in Polen.** In einer Bekanntmachung der Gubernial-Regierung von Warschau werden wieder drei Ortschaften dieses Gouvernements nambaft gemacht, in denen neuerdings die Rinderpest ausgebrochen ist. Auch in anderen Gegenden des Königreichs Polen, namentlich in den Gouvernements Suwalki, Radom und Kielce. gewinnt diese Seuche größere Verbreitung. (Auffallend ist es, daß die offiziellen Mittheilungen aus Polen stets von der Fortexistenz der Rinderpest sprechen, während zuverlässige Privatmittheilungen von dorther dieselbe in Abrede stellen. Was könnten die polnischen Besitzer für Interesse haben, das Vorhandensein besagter Krankheit, welche ihren Vermögensstand bedroht, zu verneinen, während Schutzmaßregeln gegen die Seuche ihnen nur Vortheil bringen. Anderseits ist es bekannt, daß das jenseitige Gouvernement ein Interesse an der Grenzsperre wegen der Rekruten-Aushebung hat. Die Red.)

— **Trajekt über die Weichsel.** Terespol-Culm pr. Kahn bei Tag und Nacht, Warlubien-Graudenz pr. Kahn nur bei Tage, Czrwinsk-Marienwerder Tag und Nacht zu Fuß über die Eisdecke auf Brettern. Aus Mewe wird vom 18. d. gemeldet; Eine Untersuchung des Weichsel-Eises hat ergeben, daß sich dasselbe hieselbst in großer Strecke bis 16 Fuß tief gesetzt hat. Wenngleich das Wasser nach kurzem Fallen wieder im Steigen ist, so hat der gestern eingetretene Frost eine wenn auch höchst gefährliche Passage ermöglicht, der sich jedoch nur Personen unterziehen können, welche mit derartigen Gefahren vertraut sind. Nur anhaltender Frost kann die seit vier Wochen unterbrochene Verbindung mit dem jenseitigen Weichselufer für jetzt herstellen.

— **Theater.** Morgen, am Freitag d. 21., haben Frln. Wack, welches sich das Wohlwollen aller Theaterbesucher im höchsten Grade erworben hat, und Regisseur Herr Mejo, der uns manchen heiteren Abend im Theater bereitet hat, ihre Benefiz-Vorstellung, in welcher zwei unterhaltende Opperetten zur Aufführung kommen werden. Außerdem wirkt in derselben das Tänzerpaar Frln. Zimmermann vom Hoftheater in Hannover und Herr Genée vom Hoftheater in Kopenhagen mit Die Benefizianten haben sich somit bemüht dem Theater-Publikum einen genußvollen Abend zu schaffen und können wir nur wünschen, daß dieses Bemühen, wie die sonstigen Leistungen der Benefizianten durch ein volles Auditorium ihre Anerkennung finden.

Telegraphische Depesche
der Thorner Zeitung.

Angekommen bei Schluß des Blattes 4 Uhr Nachmittags.

Berlin, d. 20. Jan. Abgeordnetenhaus. Der von Duncker eingebrachte Gesetzentwurf, betreffend Aufhebung der Preßfreiheits-Beschränkungen ist angenommen und zwar mit dem Amendement Lasker, wonach die Redacteure dem Norddeutschen Bundesgericht unterstehen müßten. Der anwesende Justizminister gab dazu keine Erklärung.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 19. Januar. cr.

Fonds:	matt.
Ruff. Banknoten	$75\frac{1}{8}$
Warschau 8 Tage	$74\frac{3}{4}$
Poln. Pfandbriefe 4%	70
Westpreuß. do. 4%	79
Posener do. neue 4%	$81\frac{3}{4}$
Amerikaner	$92\frac{1}{4}$
Oesterr. Banknoten	$82\frac{1}{4}$
Italiener	$55\frac{2}{3}$
Weizen:	
Januar	$56\frac{1}{2}$
Roggen:	still.
loco	44
Januar	$43\frac{1}{4}$
Jan.-Febr.	$43\frac{1}{8}$
April-Mai	$43\frac{3}{8}$
Rüböl:	
loco	$12\frac{11}{12}$
April-Mai	$12\frac{7}{8}$
Spiritus:	fester.
loco	$14\frac{1}{2}$
Jan.	$14\frac{7}{12}$
April-Mai	$15\frac{1}{24}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 20. Januar. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: Frost.
Mittags 12 Uhr 5° Kälte.

Die Zufuhren waren heute sehr klein, Preise behauptet.

Weizen, hellbunt 121 — 123 Pfd. 52 — 54 Thlr. 124 bis 128 Pfd. 55—56 Tlr. pro 2125 Pfd., hochbunt 128 –30 Pfd. 57—59 Thlr. pro 2125 Pfd.

Roggen matt 119—120—36—$36\frac{1}{2}$—126 Pfd. 37—38 Thlr. pro 2000 Pfd.

Gerste, flau, feine Brauerwaare 33 Thlr. geringe Qual. unbeachtet, 29—31 Thlr. pro 1800 Pfd.

Hafer, nominell: 20—22 Thlr. pro 1300 Pfd.

Rübkuchen, geringe Nachfrage, beste Qualität $2\frac{1}{2}$ Thlr., polnische $2\frac{1}{4}$—$2\frac{1}{3}$ Thlr.

Spiritus pro 100 Qrt. 80% in Leihgebinden: $13\frac{1}{3}$ Thlr.

Danzig, den 19. Januar. Bahnpreise.

Weizen, heute gute Kauflust, Preise unverändert, bezahlt für rostige und abfallende Qualität 115—126 Pfd. von 49—55 Thlr. per 2000 Pfd., bessere Qualität wenig oder nicht rostig und vollkörnig 55--61 Thlr. für exquisite Waare pr. 20000 Pfd.

Roggen, unverändert 116--124 Pfd. bez. $37\frac{1}{3}$—41 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Erbsen, matt, von 37—$38\frac{1}{2}$ Thlr. pro 2000 Pfd. nach Qualität.

Gerste, unverändert, kleine und große nach Qual. von 35—39 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Hafer von $33\frac{1}{3}$—$34\frac{2}{3}$ Thlr. p. 2000 Pfd.

Spiritus $14\frac{1}{3}$ Thlr. pr. 8000%.

Stettin, den 19. Januar.

Weizen loco 57—62 pr. Januar 61 Br., pr. Frühjahr $61\frac{1}{2}$, pr. Mai-Juni $62\frac{1}{2}$ Br.

Roggen, loco 40—$44\frac{1}{2}$, pr. Januar $43\frac{1}{2}$ Br., pr. Frühjahr $43\frac{1}{4}$, pr. Mai-Juni $44\frac{1}{4}$.

Rüböl, pr. Januar $12\frac{2}{3}$ Br., pr. April-Mai $12\frac{5}{6}$, pr. Sept.-Okt. $11\frac{5}{6}$.

Spiritus pr. Januar $14\frac{1}{6}$, pr. Frühjahr $14\frac{3}{4}$ pr. Mai-Juni 15 Br.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 20. Januar. Temperatur: Kälte 4 Grad. Luftdruck 28 Zoll 6 Strich. Wasserstand 4 Fuß 9 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Am 31. Januar 1870
Vormittags 11 Uhr
sollen im VI. Bureau des hiesigen Gerichts-Gebäudes diverse Gold- und Silbersachen öffentlich meistbietend verkauft werden.

Thorn, den 14. Januar 1870.

Königliches Kreis-Gericht.
1. Abtheilung.

Die Verlobung unserer Tochter **Dorothea** mit Herrn **Samuel J. Jacob** zeigen wir ergebenst an.
Thorn, den 19. Januar 1870.
M. Samulewicz.

Casino.

Sonntag, den 23. d. Mts.:
Damen-Casino-Abend.
Versammlung: 6 Uhr.
Die Damen werden gebeten, **in kleiner Toilette**, die Herren **im Ueberrock** zu erscheinen.
Das Comitee.

Hempler's Hôtel,

1. Stock — Thür Nr. 6.
Nur noch einige Tage ist die Wunderdame zu sehen und zu sprechen.



Sonnabend, den 22. d. Mts.
Großer Maskenball
im
Schützenhause.
Masken-Anzüge sind von Freitag Mittag in meiner Wohnung zu haben. Näheres Morgen. **O. Daniel.**

Bruch-Reis

à Pfund $1\frac{1}{2}$ Sgr. empfiehlt
Benno Richter.

Zu verkaufen sind gut erhaltene Bau-Materialien, als: Fenster, Thüren, weiße Oefen, Bretter, Balken, holländische Dachpfannen, ein großes eisernes Rohr, Ziegel u. s. w. auf dem Defensions-Kasernenhofe. Näheres zu erfragen bei
A. Barczinsky.
Gr. Gerberstraße No. 277.

1 möbl. Wohnung ist mit auch ohne Beköstigung vom 1. Febr. zu vermiethen Neustadt 78.

Eine Vorder-Wohnstube nebst Zubehör, parterre, ist von gleich zu vermiethen Neustadt Nr. 102. **C. Haencke,**

Grossartige Glücks-Offerte.
Original-Staats-Prämien-Loose sind überall zu kaufen und zu spielen erlaubt.

Gottes Segen bei Cohn!
Allerneueste, wiederum mit Gewinnen bedeutend vermehrte Capitalien-Verloosungen von
nahe 8 Millionen.
Die Verloosung garantirt und vollzieht die Staats-Regierung selbst.
Beginn der Ziehung am
28. d. Mts.
Nur 2 rtl. oder 1 rtl. od. $\frac{1}{2}$ Thlr. kostet ein vom Staate garantirtes wirkliches **Original-Staats-Loos**, (nicht von den verbotenen Promessen) und bin ich mit der Versendung dieser wirklichen Original-Staats-Loose gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuss, selbst nach den entferntesten Gegenden staatlich beauftragt.

Es werden nur Gewinne gezogeu.
Die **Haupt**-Gewinne betragen 250,000, 200,000, 190,000, 187,500, 175,000, 170,000 165,000, 162,500, 160,000, 155,000, 150,000, 100,000, 50,000, 40,000, 30,000, 3 mal 25,000, 4 mal 20,000, 4 mal 15,000, 6. mal 12,000, 9 mal 10,000, 4 mal 8000, 3 mal 7500, 5 mal 6000, 25 mal 5000, 4000, 23 mal 3750, 29 mal 3000, 130 mal 2500, 131 mal 2000, 6 mal 1500, 12 mal 1200, 360 mal 1000, 530 mal 500, 400 mal 250, 270 mal 200, 50000 mal 150, 117, 110, 100, 50, 30.

Kein Loos gewinnt weniger als einen Werth von 2 Thlr.

Die amtliche Ziehungsliste und die **Versendung d. Gewinngelder** erfolgt unter **Staats-Garantie** sofort nach der Ziehung an Jeden der Betheiligten **prompt u. verschwiegen.**

Mein Geschäft ist bekanntlich das **Aelteste** und **Allerglücklichste** indem ich bereits an mehrere Betheiligte **in dieser Gegend** die **allerhöchsten** Haupttreffer von 300,000, 225,000, 150,000, 125,000, mehrmals 100,000, **kürzlich das grosse Loos** und jüngst **am 29, Dezember schon wieder den allergrösten Haupt-Gewinn in Thorn ausbezahlt habe.**

Zur Bestellung meiner wirklichen Original-Staats-Loose bedarf es der Bequemlichkeit halber keines Briefes, sondern man kann den Auftrag einfach auf eine **Posteinzahlungskarte** bemerken. Dieses ist gleichzeitig **bedeutend billiger** als **Postvorschuss.**

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,
Haupt-Comptoir. Bank- u. Wechselgeschäft.

Eine Wohnung, welche den Laden den bisher Herr **Jul. Claass** inne hat, und sich vorzüglich zu einem Comptoir-Geschäft eignet, ist vom 1. April c. zu vermiethen bei **M. Beuth**, Brückenstr. 20.

Bukarester 20 Frs. Loose.

Die Verloosungen in diesem Jahre erfolgen noch am
1. März — 1. Mai — 1. Juli — 1. September
mit Gewinnen von 100,000 Frcs. abwärts bis 20 Frs.

Jedes Loos muß mit einem Gewinn **nicht unter** der Einlage gezogen werden.

Vorräthig bei **L. Simonsohn.**

PS. **Die Ziehungsliste vom 1. Januar ist eingetroffen, die Serie 913 wurde von meinen Loosen gezogen, die Gewinnloose realisire von heute ab. —**

Krause's Restauration.
Heute und die folgenden Tage
Harfen-Concert
von der Familie **Huth.**

Neuer Verlag von Theobald Grieben in Berlin, vorräthig bei **Ernst Lambeck** in Thorn:

Der Schnellrechner.

7. Auflage.
Lehrbuch des gesammten Rechnens, einschließlich des Rechnens mit den neuen Maßen und Gewichten des Norddeutschen Bundes, **nach der neuen Schnellrechen-Methode.**
Zum Selbstunterricht und für Schulen.
Von **H. F. Kameke.**
7. Aufl. (21 Bogen gr. 8.) mit neuem Maß und Gewicht.
1 Thlr., gebnnden 1 Thlr. 6 Sgr. Auch in 6 Lieferungen á 5 Sgr.

Binnen $2\frac{1}{2}$ Jahren erschienen 7 große Auflagen! — Woher dieser eminente Erfolg bei einem neuen Rechenbuche? Weil der Schlendrian, der dem Rechnen in den Schulen anhängt und in das weitere Leben hinübergenommen wird, für die Neuzeit nicht mehr paßt; es wird dort zwar gelehrt, wie die Aufgaben gelöst werden können, aber nicht, wie solche zum praktischen Gebrauch gelöst werden müssen. Der Schnellrechner paßt für Jedermann, ist einfach, klar, frei von allem ermüdenden Ballast und vollständiger wie seine Collegen, welche sämmtlich als veraltet und aus der Mode betrachtet werden dürfen.

Reines Cichorienmehl
empfiehlt **J. G. Adolph.**

Gedichte und Scherze

in jüdischer Mundart,
á Heft $2\frac{1}{2}$ Sgr.
bei Ernst Lambeck in Thorn.

Eine **Amme** wird gesucht Altstädt. Markt No. 150.

Ein fetter zweijähriger **Stier** und ein fettes **Schwein** stehen zu Kuchnia bei Culmsee zum Verkauf.

Ein Laden nebst Wohnung im Hause Breiten- und Butterstraßen-Ecke No. 90 ist vom 1. April ab zu vermiethen.
Der Laden im Hausflur daselbst, zu einem Mützen- und Kleiderwaarengeschäft passend, ist ebenfalls zu vermiethen.
Wittwe **Duschinska.**

Altstädt. Markt No. 428 ist ein Laden zu vermiethen. **A. Siemssen.**

1 gut heizbare möbl. Stube nebst Kabinet wird zu mieth. ges. Näh. i. d. Exp. d. Bl.

Den geehrteu Herrschaften Thorns und Umgegend die ergebene Anzeige, daß meine Wohnung jetzt Tuchmacherstraße 180 ist. Miethsfrau **Schnögass.**

Sehr sch. Haselnüsse Copernicstr. 170, 1 Tr.

Ein Stock mit silbernem Knopf und hebräischer Aufschrift, ist auf dem Wege Schülerstraße bis zur Brückenstraße verloren gegangen. Der ehrliche Finder erhält eine angemessene Belohnung bei
Hirsch Kalischer.

Ein ungesticktes ist gegen ein gesticktes **Crèpe de Chine**-Tuch am Sonnabend auf dem Balle vertauscht. Um Auswechselung wird gebeten Altstadt No. 301.

Vorräthig bei Ernst Lambeck in Thorn:

Norddeutscher Wechsel-Stempel-Tarif.
Preis $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Wohn. zu verm. Neust. 95 b. **Kuszmink.**

Wohnungen zu vermiethen bei
Raatz, Bromberger Vorstadt

Wohnungen vom 1. April zu vermiethen in **Plattes** Garten.

1 mbl. Stube i. z. verm. Bäckerstr. 250/51.

Möbel und Sachen zu verkaufen, Seeglerstraße Nro. 140, 2 Treppen nach dem Hofe.

Wohnungen zu verm. Brückenstr. No. 16.

Stadt-Theater in Thorn.

Freitag, den 21. Januar 1870: Benefiz für Frl. **Minna Wack,** und den Regisseur **Eduard Mejo.** **„Galathe."** Operette in 1 Akt. von Fr. v. Suppé. Hierauf: **„Der Dorfbarbier."** Komische Oper in 2 Akten von Schenk.

Pas de deux serieux, getanzt von Herrn Ballettmeister Genéee und Fräul. Zimmermann. **Radetzky-Marsch,** getanzt von Fräul. Zimmermann. Große Production des Ballettmeisters Herrn Genée.

Es ist uns gelungen den Ballettmeister Herrn **Alexander Genée** vom Königl. Hoftheater zu Kopenhagen, sowie die Tänzeriu Frl. **Zimmermann** vom Königl. Hoftheater zu Hannover, welche gegewärtig in Bromberg am Stadttheater unter der Direction des Herrn Hegewald gastiren, für unser Benefiz zu gewinnen, und dürfen mit Recht dem geehrten Publikum Thorns einen genußreichen Abend versprechen.
Minna Wack. Eduard Mejo.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**